

Der Salon.

Beiblatt zur Gilpost für Moden.

N^o 23.

Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Gilpost.

1841.

Neuestes Bulletin der Moden.

Paris, den 20. Mai 1841.

Die Mode hat sich während der jetzigen Saison getreulich die Natur zum Vorbild genommen, d. h. sie sucht etwas darin, so einfach, als möglich, und ohne Koketterie, und dennoch in dieser Einfachheit glänzend, edel und anmuthig zu sein. Das ist die schwerste Aufgabe, welche sie sich stellen konnte, aber die Mode ist nicht unausführbar, sie vermag Alles, darum leitet sie uns auch Alle am Gängelbände. Ich wollte, mancher verstände so gut zu herrschen, wie sie; sie kennt die Neigungen, Bedürfnisse und die Launen der Menschen durch und durch; sie erscheint selbst immer launisch und wechselvoll, sie verschmäht es nicht, tausend kleine Inconsequenzen zu begehen, um eine große Consequenz desto sicherer verfolgen zu können. Sie gebietet unumschränkt, ohne daß es ihre Unterthanen merken; sie hat ihren eigenen Willen und scheint Jedermanns Willen zu thun; sie legt uns täglich neue Pflichten und Lasten auf, aber so, daß wir glauben, sie gebe uns täglich neue Rechte und Privilegien. Sie zwingt den Weisen unter ihr Joch und macht den Narren zu ihrem Sklaven, der sich in seiner Sklaverei als den freisten Mann fühlt. Sie erscheint im Salon, auf den Promenaden, im Theater, in Concerten und in der Kirche; sie zieht mit auf das Land, in die harmlose Stille der Natur und schleicht sich bis in die innersten Gemächer. Sie ist wach bei Tag und bei Nacht, sie verläßt uns selbst dann nicht, wenn wir allein sind; ihr entgeht kein Geheimniß, jeden kleinsten Umstand benützt sie zu ihren Zwecken, wer ihr einmal einen Finger gegeben, muß ihr die ganze Hand lassen, und wenn sich ja Jemand von ihr zurückziehen wollte, der würde wie ein Verlassener in der Wüste umherwandeln, er müßte sich zwischen den Mauern eines Klosters begraben lassen, und wer weiß, ob die Allmächtige auch nicht hier ihre Herrschaft geltend macht. Kurz, kein civilisirter Mensch kann ohne sie bestehen. Was sie will, müssen wir wollen, und glücklich ist der, wer immer will, was er muß. Jetzt will sie die einfache Pracht oder die prächtige Einfachheit. Dies als Einleitung zu meinem folgenden Bericht.

Die Hüte trägt man jetzt meist in der Form von Capots. Strohhüte haben den Vorrang vor allen, theils von italienischem, theils von anderem Stroh. Man pflegt sie mit Crep oder Taffetas zu füttern; der Crep ist jedoch eleganter und besser. Madame Baronne ist für diesen Artikel sehr empfehlenswerth; sie weiß den Hüten einen ganz eigenen Charakter

zu geben, sei es nun, daß sie dieselben mit schlichtem Band, wie die Morgenmützen, oder mit langen wallenden Federn, oder mit künstlichen Blumen aus Constantin's Fabrik verziert. Die Hüte und die Capots von Crep haben eine verdiente Beliebtheit; der Capot von weißem Crep ist fast eine Negligé-kopfbedeckung und doch wird er eben so gern getragen, wie der von Mouffelin. Capots von farbigem Crep werden denen von Taffetas vorgezogen, weil sie leichter und haltbarer sind. Nichts ist in der That solider, als ein gutgemachter Crephut; er verliert niemals die Façon; er nimmt keinen Staub an; er giebt nach im Gedränge und kehrt leicht in seine frühere Form zurück. Dies ist zum Beispiel bei den Taffetashüten gar nicht der Fall; sind sie einmal verbogen, so bleiben sie es, so glänzend sie auch erst ausgeföhnt; jede Berührung giebt ihnen den Todesstoß; das hat Madame Baronne wohl eingesehen; bei ihr erhält man dergleichen Capots, die eben so bequem auf dem Kopfe sitzen als zum Gesichte wohlstehen. Die Hüte von Lemonier-Pelvey sind ebenfalls sehr hübsch; er hat sie von citronengelben Crep, zur Hälfte bedeckt mit einem Halbschleier, ohne alle Bandverzierung. Die weißen Crephüte schmückt er mit einem breiten Besatz von Lila. Die Abendhüte erhält man am besten bei Maurice Beauvais; unter ihnen muß man besonders die kleinen Hüte von apriskosenfarbenem Crep mit einer langen gewundenen Feder und die von weichem Crep mit Marabouts hervorheben, welche letztere ein Bouquet von Rosen oder andre Blumen überschatten.

Fräulein von Moismont hat eine sehr schöne Robe von rosenfarbenem Pekin, mit Rouleaux garnirt, gefertigt. Diese Robe ist von so einfachem Schnitt, daß es wahrhaft bewunderungswürdig ist, wie sie so reizend sein kann. Sie ist eine einzige Sommertracht. Die Aermel sind kurz und anliegend, ebenfalls mit Rouleaux umgeben, und das Leibchen drapirt. Bei derselben Künstlerin sind allerliebste Roben von Tarlatane, von glacirtem Taffetas, von Pekin, alle mit kurzen Aermeln, zu haben. Madame Debaisieux hat eine Hochzeitrobe gemacht, welche höchst einfach und zugleich so prächtig wie möglich ist, das Kleid ist von Spitzen von äußerster Feinheit, ganz mit weißem Atlas gefüttert, die Jupe ist verhältnißmäßig lang nach hinten zu. Die Aermel sind lang und geben dem Costum einen gewissen Ernst, eine vorzügliche Würde. Die Aermel sind so geschlossen, wie das Corset, mit Perlenknöpfen, umgeben von Edelsteinen. Um den Hals trägt die Braut das Kreuz ebenfalls von Edelsteinen an einer mehrfach geschlungenen goldenen Kette. Ihr großer Spitzenschleier bedeckt den größten Theil der Coiffüre und fällt tief herab